



Theologische Handreichung und Informationen

für Lehre und Praxis lutherischer Kirche

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen
Seminars Leipzig*

11. Jahrgang • 1993/4

Inhalt:

- Martin Luther: Ich verkündige euch große Freude
Martin Hoffmann: Laßt uns am Bekenntnis festhalten
Umschau: • 40 Jahre Lutherisches Theologisches Seminar in Leipzig
-

Ich verkündige euch große Freude

„Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist der Heiland geboren“ (Lk 2,10f). Diese Worte sollt ihr mit goldenen und feurigen Buchstaben in eure Herzen schreiben. Alles, was in der Schrift und in der Welt ist, das umgreift der Engel in dieser Predigt. Denn es ist den Engeln damit ernst und sie sind recht voller Freuden. Darum können sie auch davon predigen und singen, als wollten sie sagen: Seid fröhlich, denn ihr seid nun selig und euer Elend hat ein Ende, da euer Heiland geboren ist usw. Mit diesem Wort bekennt der Engel, daß vorher bei uns Verderben, Not, Elend und Jammer gewesen sind. Denn wo man eines Erlösers bedarf, da muß es gewiß übel um den Menschen stehen... Bisher seid ihr unter dem Tod, der Sünde und dem Teufel gewesen, aber ich will euch sagen etwas anders vor Augen stellen, damit ihr das alles vergeßt, wenn ihr den seht, der euch als Heiland geboren ist. Hierher sollt ihr eure Ohren, Augen und Herzen wenden, denn der Heiland ist da und ist heute geboren.

Darum könnt ihr euch darüber freuen als solche, die gern davon erlöst sein wollen. Mit diesen Worten zeigt er, wem diese Freude widerfährt: Nicht denen, die mit Lust sündigen und der Welt und dem Teufel anhängen, die stolz, sicher, geizig usw. sind. Solchen Leuten wird diese Predigt nicht gehalten. Darum kommen die Engel nicht zu Herodes, nicht zu den Hohenpriestern, nicht zu den Ratsherrn in Bethlehem, sondern bleiben außerhalb der Stadt bei den armen Hirten... Zu den armen, elenden, bedürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sicheren Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freut sich darüber, wenn er nicht des Heilandes bedarf. Darum geh in dein Herz und sieh, ob dir diese Worte auch schmecken und ob dein Herz auch hüpfet und springt, wenn es hört, was der Engel sagt: „Ich verkündige euch große Freude.“ Bist du darüber im Herzen froh, dann ist es gut. Wenn nicht, dann sollst du wissen, daß diese Predigt dich nichts angeht. Darüber sollst du erschrecken und Gott anrufen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge.

Martin Luther, Zweite Predigt am Weihnachtstag über Lukas 2,10f, in: Kirchenpostille nach Walch² 12,1658-1660

Laßt uns am Bekenntnis festhalten!¹

Im Vergleich zu den großen lutherischen Kirchen sind unsere Bekenntniskirchen unscheinbar. Wir leiden unter unserer Kleinheit. Wenn unsere Zeitgenossen Gott und Kirche überhaupt zur Kenntnis nehmen, dann suchen sie in der Regel das große Kirchengebäude, ein reiches Angebot an Veranstaltungen, oder doch den kirchlichen Einsatz bei den Themen, welche die Welt heute bewegen. Wer will die Botschaft hören, die uns aufgetragen ist? Wir sind schnell verzagt. Darin gleichen wir den Christen, an die der Hebräerbrief gerichtet ist. Ihnen und uns gilt die Ermunterung: „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis“ (Hebr. 4,14).

Wir stutzen! „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, ...so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis“? Wenn wir am Glauben verzagen, sollen wir das Bekenntnis hochhalten? Dann sind wir doch noch mehr angefochten! „Stur und verboht“ werden wir von landeskirchlichen Lutheraner genannt, weil wir das Bekenntnis in seinem Inhalt – und nicht nur seiner Intention nach – gelten lassen, oder gar nur als ein historisches Dokument, das heute nur noch Anregung zum aktuellen Bekennen geben kann, nicht aber von vornherein die Kirche binden dürfte. Nach Meinung vieler sollte am besten eine „versöhnte Verschiedenheit“ zwischen den „Bekenntnistraditionen“ herrschen.

Im Unterschied zu diesen Meinungen zeigt der Hebräerbrief, wie eins zum anderen gehört. Weil wir Jesus als Hohenpriester haben, darum sollen wir das Bekenntnis festhalten! Dann muß das Bekenntnis ja im Innersten viel mehr sein als bloß die Rechtsgrundlage einer Kirche. Als Aushängeschild, mit dem man seine Existenzberechtigung nachweist, kann es dann schon gar nicht verstanden werden. Wenn wir den Zusammenhang zwischen der Tat Jesu und unserem Bekenntnis bedenken, werden wir frei von aller Angst zu fröhlichen Zeugen unseres Herrn!

I. Uns ist das Evangelium anvertraut als Quelle, aus der wir leben

1. Der Schatz des Bekenntnisse – das Evangelium von Jesus Christus

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist in diese Welt gekommen und ein Mensch geworden, um als unser Hoherpriester vor Gott einzutreten. Er erwies sich darin größer als alle Priester Israels. Er mußte nicht zuerst für eigene Sünden opfern, sondern konnte dem Vater sein Opfer sofort vortragen. Sein Opfer stillte Gottes Zorn für immer. Es gilt nicht nur für die Menschen eines Volkes oder einer bestimmten Zeit, sondern für alle, die jemals auf dieser Welt gelebt haben oder leben werden (Hebr. 7,26f; 9,23-28; 10,11-18). Jesus hatte als Hoherpriester diesen durchschlagenden Erfolg, weil er dem Vater eine einmalige Opfergabe darbrachte, sich selbst (Hebr. 9,11-15). Er, der ewige und heilige Gottessohn, vergoß sein Blut als Sühnopfer für die Sünde der ganzen Welt. Er hat die Himmel durchschritten und macht sein Opfer nun fortwährend vor dem Vater geltend (Hebr. 7,25). Das hat die Lage der Menschheit verändert. Wir sind mit Gott versöhnt! Diese Wende für die Menschheit zieht eine Wende bei den Menschen nach sich, die zum Glauben kommen.

Kein Mensch glaubt an Jesus Christus, weil ihm das christliche Lehrgebäude so imponiert, weil er die Sozialarbeit der Kirche bewundert, weil er eine Norm für sein Handeln brauchte, oder auch weil ihn die Liturgie der Kirche so begeistert... Daß Gott uns armselige und im tiefsten verdorbene Geschöpfe, die ihn beleidigt und verhöhnt haben, mehr geliebt hat als das Leben seines Sohnes, das gewinnt uns das Herz ab (Joh. 3,16)! Deshalb faßt ein Mensch Vertrauen zu ihm und tröstet sich mit der Vergebung und dem Frieden, die ihm um Jesus willen

¹ Vortrag, gehalten beim 40jährigen Jubiläum des Lutherischen Theologischen Seminars am 17.10.1993 in Leipzig.

geschenkt sind. Diese neue Gemeinschaft, die wir durch Jesus Christus mit Gott haben, verwandelt das Leben. Wir müssen nicht mehr auf trügerische Freundschaften schießen, vor unangenehmen Zeitgenossen zittern, die Zukunft fürchten oder an unserer Schwäche zerbrechen... Um Jesu willen sorgt der ewige Gott für uns wie ein Vater für seine Kinder. Sein Heiliger Geist wohnt uns im Herzen. Er ermahnt, leitet, stärkt und tröstet uns durch Wort und Sakrament, bis er uns einmal ans himmlische Ziel bringt, wo wir unser ewiges Erbe antreten!

Der Hebräerbrief weist auf ein gewaltiges Erbe hin, wenn er sagt: Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis! Denn dort liegt der Schatz, den wir haben! Dorthin haben ihn uns die Väter gelegt.

2. Die Bestimmung des Bekenntnisses – das ewige Heil von Menschen

Das Bekenntnis, das den Reichtum des Evangelium bewahrt und verteidigt, und die Menschen, die das Evangelium nach draußen trägt, gehören untrennbar zusammen. Diese Wahrheit ist heute weithin unbekannt. Aber es kann nicht anders sein! Wo das Evangelium verfälscht wird oder verloren geht, kann niemand das Heil finden. Und nur da, wo jemand von der Liebe zu Jesus Christus und den Menschen, die ohne Jesus verloren gehen, erfüllt ist, wird er die rettende Botschaft auch gegen alle falsche Lehre verteidigen.

2.1. Die Bestimmung des Bekenntnisses – verwirklicht durch Verbreitung des Evangeliums

Es kommt gar nicht darauf an, ob andere die Botschaft des Evangeliums verstehen. Wir selbst brauchen sie! Für uns und unsere Kinder halten wir diesen Schatz in Händen. Aber sollten wir nicht auch weiter denken: an den Nachbarn, den Freund, den Mann auf der Straße? Sie alle gehen verloren, wenn sie Jesus Christus nicht kennenlernen! Wer das begreift, kann einfach nicht schweigen. Er wird sich nicht nur darum sorgen, daß andere den Trost des Evangeliums an seinem Leben ablesen können, daran, wie er mit eigener und fremder Schuld umgeht, wie er Schönes und Schweres im Leben trägt, wie er lebt und stirbt. Aber dieses eher stumme Zeugnis wird er auch überall da, wo sich eine Gelegenheit bietet, mit seinem Wort unterstreichen.

Dieser Gedanke durchdringt, das Bekenntnis der lutherischen Kirche. Es wurde aufgeschrieben:

„...damit auch bei unsern Nachkommen die reine Lehre und Bekenntnis des Glaubens bis auf die herrliche Zukunft unsers einigen Erlösers und Seligmachers Jesus Christi durch Hilfe und Beistand des Heiligen Geistes erhalten und fortpflanzt werden möge.“²

Dies alles tun die Väter des Bekenntnisses, weil sie sich:

„...schuldig erkennen, alles das zu tun und fortsetzen, was zu (der) Vermehrung und Ausbreitung Gottes Lobs und Ehre und zu seines alleinseligmachenden Worts Fortpflanzung, zu(r) Ruhe und Frieden christlicher Schulen und Kirchen, auch zu notwendigem Trost und Unterricht der armen Gewissen dienstlich und nützlich sein mag...“³

So leitet uns das formulierte Bekenntnis der Kirche immer wieder zum eigenen aktuellen Bekenntnis an.

² FC Vorrede, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1930 (= BSLK), Seite 759, Zeilen 13ff; zitiert Textfassung: Triglotta, Seite 20.

³ FC Vorrede, BSLK, Seite 759, Zeile 50ff; zitierte Textfassung: Triglotta, Seite 22.

2.2. Die Bestimmung des Bekenntnisses verwirklicht – durch Bewahrung des Evangeliums

Wenn wir einen solchen Schatz in Händen halten, müssen wir ihn auch gegen Verlust schützen. Wir dürfen uns und andere im Glauben am Jesus Christus nicht irre machen lassen!

Nun melden sich aber heute aus allen Richtungen Stimmen, die den Glauben an Jesus Christus verdrängen oder ihm Konkurrenz machen wollen. Politische und philosophische Systeme behaupten, die Sorge und Angst der Menschheit beheben zu können. Religiöse Bewegungen, neue Sekten und Religionen ziehen die Menschheit in ihren Bann. Verwirrung kommt aber nicht nur von außen! Gelehrte Theologen versuchen, die Botschaft der Schrift für den modernen Menschen hoffähig zu machen. Sie bieten Verstehensmöglichkeiten für Gottes Wort und den Glauben an, die dem selbstgefälligen und vernunftgläubigen Menschen entgegenkommen.

2.1.1. Bewahrung des Evangeliums gegen die Bedrohung durch krasse Kritik an der Lehre der Schrift

Heute begegnet uns auf Schritt und Tritt der weit über 200 Jahre alte Versuch, zur Schrift einen Zugang durch historisch-kritische Methoden zu bekommen. Man behandelt Gottes Wort wie jedes andere Werk der menschlichen Literatur. Dabei geht man – mit mehr oder weniger Konsequenz – davon aus, daß von den berichteten Ereignissen nur solche auch tatsächlich stattgefunden haben können, die unseren heutigen Erfahrungen nicht grundsätzlich widersprechen.

Um damit aber nicht allzu offensichtlich alle biblischen Wahrheiten aufzulösen, hat die Schriftauslegung immer wieder versucht, zusätzliche oder andere Zugänge zur Schrift zu öffnen, die dieses Ergebnis abmildern oder zumindest verdecken. Wir kennen da nicht nur die heute bereits ältere existentielle Interpretation, die in ihrem Grundmuster von R. Bultmann herrührt. Sie meint, hinter einem überholten mythologischen (= märchenhaften) Weltbild in der Schrift auch heute noch gültige Wahrheiten erkennen zu können. Das Heil des Menschen liege einfach darin, daß er zu sich selbst und damit zu Gott finde. Jesus Christus sei nichts weiter als ein Zeuge für diese Lebenshaltung. – In neuer Zeit gesellt sich zu dieser älteren die tiefenpsychologische, die materialistische bzw. befreiungstheologische, oder auch die feministische Art der Schriftauslegung.

Die tiefenpsychologische Auslegungsmethode ist durch den katholischen Theologen Drewermann in den Schlagzeilen. Von den für die Vernunft anstößige Berichten und Aussagen der Schrift bleiben hier nur Grundmuster seelischen Empfindens übrig.

Daneben gibt es eine materialistische bzw. befreiungstheologische Schriftauslegung, die solche Widersprüche wie arm und reich, unten und oben, nun auch in der Bibel entdeckt und zum Schlüssel für deren Verständnis und diese zum Mittel einer politisch-sozialen Weltveränderung macht.

Die feministische Schriftauslegung will eine von – vermeintlich patriarchalisch – überfremdeten Gottesvorstellung gereinigten Glauben schaffen und wird dabei über weite Strecken zur heidnischen Naturreligion. So will man etwa die vermeintlich überholte Vorstellung von „Gott dem Vater“ durch die einer „Mutter Erde“ ersetzen.

Solche „Zugänge“ zu Gott und seinem Wort verändern nicht nur die Wahrheit von Jesus Christus, seiner Person und seinem Werk, sondern entleeren sie letztlich ganz und verwandeln sie in menschliche Philosophie und Religion. Das Heil wird dann nicht mehr von der Gnade Gottes in Jesus Christus, sondern vom Tun, Verhalten und Wirken des Menschen erwartet. – Auf den Apostel Paulus, der den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden ist, kann man sich dabei nicht berufen. Er warnt mit starken Worten vor diesem Weg! „Aufgeblasen“, mit der „Seuche der Fragen und Wortgefechte“ behaftet und „der Wahrheit beraubt“ (1Tim. 3,3-5) sind solche Menschen, die etwas anderes zu wissen vorgeben, als die Apostel in

ihren Schriften verkündigen. Wer das Evangelium verändert, weil er „modern“ sein will, geht am Heil vorbei. Über solche spricht Paulus den Fluch aus (Gal. 1,6-9).

2.1.2. Bewahrung des Evangeliums gegen die Bedrohung durch feinere Kritik an der Lehre der Schrift

Aber nicht jeder geht in seiner Kritik so weit. Viele wollen das Evangelium völlig unangetastet lassen. Nur in „Randfragen“ sollen Aussagen der Bibel korrigiert werden. Doch sie beweisen damit nur, daß sie den Charakter solcher Abweichung von Gottes Wort nicht erkannt haben. An Gottes Wort – auch nur möglicherweise – „Korrekturen“ vornehmen zu wollen, ist kein legitimer „intellektueller Versuch“, den man zumindest bei vermeintlich Unwesentlichem unternehmen dürfte. Methodisch ermöglichte Kritik an der Heiligen Schrift ist „kultivierter Zweifel“ an Gott und seinem Wort. Zweifel kommen gewiß über jeden. Davor ist kein Christ geschützt. Aber wer dem Zweifel nicht nach Jesu Vorbild (Mt. 4,1ff) mit Gottes Wort begegnet, sondern ihn auch noch freiwillig auf Gottes Wort anwendet – auf die einzige Waffe, die er gegen Teufel hat –, der macht sich wehrlos. Der Teufel wird nicht aufhören Zweifel zu schicken. Und der Christ wird ihnen immer weniger widerstehen können. Aus diesem Grund nennt Paulus die Abweichung von der Schriftlehre „Sauerteig“ (Gal. 5,9; oder „Krebs“ 2Tim. 2,17). Wie eine kleine Portion Sauerteig am Ende den ganzen Teig durchsäuert, so die falsche Lehre den Glauben eines Menschen oder einer Kirche.

Ähnlich zersetzend wirkt auch eine Toleranz in Glaubensdingen, die dafür sorgt, daß falsche Lehre gleichwertig neben der rettenden Wahrheit in der Kirche zu stehen kommt. Sie macht das „Gatter“ der „Herde Christi“ auf und läßt die „Wölfe im Schafpelz“ ein (Mt. 7,15; vgl. Apg. 20,29). Wer fortsetzt unbiblische Toleranz gegenüber falscher Lehre propagiert, entlarvt sich selbst als falschen Propheten, der zumindest in Fragen der Kirchengemeinschaft das Wort der Schrift verwirft (z.B. Röm. 16,17f).

2.1.3. Bewahrung des Evangeliums bezeugt durch das lutherische Bekenntnis

Gegenüber allen Formen von Schriftkritik und gegenüber allen Versuchen, dem „modernen“ Menschen einen ihm gemäßen Zugang zu Gott und seinem Wort zu bahnen, kann man nur wiederholen, was das Bekenntnis über die Autorität der Schrift gesagt hat.

Kein Mensch und kein menschliches Gremium darf über der Heiligen Schrift zu Gericht sitzen und festsetzen, was Lehre und Glaubensartikel der Kirche ist. Was Glaubensartikel ist, offenbart uns Gottes Wort allein. Die Kirche kann das nur nachsprechen. Wollte sie dagegen aus Rücksicht auf den „modernen Menschen“ zum „Freund menschlicher Weisheit“⁴ werden und diese als Zugang zur Schrift benutzen, entdeckte sie nur, was sie selbst hineinragen hat, nämlich Menschenweisheit. Gegen alle modernen „Versuche“ wollen wir festhalten, was die Konkordienformel ausführt:

„Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach der in gleicher Weise alle Lehren und Lehrer (in der Kirche) gerichtet und beurteilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind, wie geschrieben steht: ‚Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg‘, Ps. 119. Und der heilige Paulus: ‚Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der sei verflucht‘, Galater 1. Andere Schriften aber alter und neuerer Lehrer (der Kirche), welchen Namen auch immer sie haben, sollen der Heiligen Schrift nicht gleichgestellt, sondern ihr alle miteinander unterworfen werden, und sie sollen als etwas anderes nicht angenommen werden, als Zeugen dafür, in wel-

⁴ Griechisch „Philosoph“ = Freund der Weisheit. Demgegenüber wollen wir die göttliche Weisheit rühmen, die „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit ist (1Kor. 1,23).

cher Weise und an welchen Orten nach der Zeit der Apostel jene Lehre der Propheten und Apostel bewahrt werden.“⁵

Die Confessio Augustana erklärt dementsprechend, daß „zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche“ einzig und allein nötig sei, „daß das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“⁶ Daß damit aber nicht nur das Evangelium im engeren Sinne, also die göttliche Gnadenbotschaft in Jesus Christus, gemeint ist, wird vor allem durch die Kondordienformel deutlich⁷:

„Solchergestalt werden die Kirchen von wegen Ungleichheit der Zeremonien, da in christlicher Freiheit eine weniger oder mehr derselben hat, einander nicht verdammen, wenn sie sonst in der Lehre und allen derselben Artikeln, auch rechtem Gebrauch der heiligen Sakramente miteinander einig (sind)...“⁸

Das Wort des Hebräerbriefes hat uns zunächst die Quelle angegeben, aus der sich unser Zeugnis vor aller Welt speist: das rettende Evangelium von Jesus Christus. Das sollen wir festhalten, indem wird die Lehre der Schrift im Glauben annehmen und durch erklärende und verwerfende Darlegung verteidigen. Dieses rettende Evangelium, das uns in seiner Fülle in Gottes Wort vorgetragen wird, liegt – wie in einer Nuß – im Bekenntnis der lutherischen Kirche vor.

II. Uns ist das Evangelium anvertraut als Kraft, die uns trägt

Obwohl wir diesen unlöslichen Zusammenhang zwischen Evangelium und Bekenntnis gut kennen, tun wir uns – zumindest in Deutschland – immer wieder schwer damit, den Glauben in einer gewinnenden Art an den Mann zu bringen. Wir empfinden das abschätzig Lächeln bereits, ehe wir den Mund zum Zeugnis aufgemacht haben. Wir fühlen ein Unbehagen, wenn wir landeskirchlichen Christen die Existenz unserer Kirche erklären sollen. Manchem wird es zur Last, die Trennung von solchen Kirchen mitzutragen, die uns in vielem ganz nahe stehen! Sollen wir daraus schließen, daß unser Glaube, daß das Evangelium, keine Kraft hat?

Mancher hat gesagt, wir sollten uns an schwärmerischen Gruppen ein Vorbild nehmen. Die werben eifrig und wirksam für ihre Richtung. Wie selbstlos missionieren die Zeugen Jehovas! Wie treu gehen katholische Christen zum Gottesdienst! Andere machen vor, was uns z.T. recht schwer fällt! – Aber mit der Nachahmung äußerer Verhaltensweisen ist es nicht getan! Was uns belastet, liegt tiefer! Es ist die Erfahrung, daß uns immer wieder, hier und da die innere Kraft zum Zeugnis gefehlt hat. Sollen wir diese Kraft zu Bekenntnis und Mission wirklich bei anderen Gruppierungen suchen? Sie müßte doch aus dem kommen, woran man dort glaubt! Die Zeugen Jehovas kennen das Evangelium gar nicht; die Römische Kirche hat es durch die Lehre von der Werkgerechtigkeit überlagert; die Charismatiker achten auf trügerische Zeichen. Wollen wir solche Kraftquellen anzapfen, um unseren Mangel zu beheben? Das hieße doch, das Evangelium verachten und woanders Hilfe suchen.

⁵ FC, Epitome, Von dem summarischen Begriff, Regel und Richtschnur, §1; BSLK, Seite 767f, Triglotta, Seite 776.

⁶ Artikel VII, 2f; BSLK, Seite 60, Triglotta, Seite 46. Hier und, wo nicht anders vermerkt, wird nach der von Pöhlmann bearbeiteten Ausgabe der Bekenntnisschriften zitiert: Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh 1986. Pöhlmann bringt übrigens in der Apologie eine eigene Übersetzung des dort grundlegenden lateinischen Textes.

⁷ Das wird bereits durch die Auslegung der Apologie klar, die das Verständnis von „Evangelium“ an dieser Stelle erläutert, indem sie diesen Begriff durch „Wort Gottes“ ersetzt: §5; BSLK, Seite 234f, Triglotta, Seite 226. Der lateinische Text nimmt aus CA VII die Begriffe „puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum“ auf. Die deutsche Fassung schreibt – und interpretiert damit die lateinische Fassung: „Und dieselbe Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man sie kennt, nämlich, wo Gottes Wort rein geht, wo die Sakramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche...“ (Text Triglotta).

⁸ SD X, 31; BSLK, Seite 1063; Text Triglotta, Seite 1062.

Wir wollen uns besinnen, was die einzige Kraftquelle ist, die uns wirklich tragen kann: das Evangelium von Jesus Christus! Daran erinnert uns der Hebräerbrief, wenn er sagt: „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis.“

1. Das Zeugnis der inneren Freiheit – in den lutherischen Bekenntnisschriften

Schauen wir in unser Bekenntnis hinein, da empfinden wir deutlich, daß die Bekenner der lutherischen Kirche eben in der Klarheit und Freude Zeugnis abgelegt haben, die wir uns manchmal wünschen.

Die Bekenner der lutherischen Kirche erklären mit großer innerer Freiheit, daß es bei dem Bekenntnis des Glaubens um das Wort Gottes und damit um das Evangelium und die ewige Seligkeit geht.

„Gott der Allmächtige (hat) zu diesen letzten Zeiten der vergänglichen Welt aus unermeßlicher Liebe, Gnade und Barmherzigkeit dem menschlichen Geschlecht das Licht seines heiligen Evangelii und alleinseligmachenden Wortes... rein, lauter und unverfälscht erscheinen und vorleuchten lassen, und darauf (wurde) aus göttlicher, prophetischer, apostolischer Schrift ein kurz Bekenntnis zusammengefaßt, so auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530... übergeben, vor allen Ständen des Reiches dargetan und öffentlich durch die ganze Christenheit... ausgebreitet worden und erschollen ist...“⁹

Die Bekenner der lutherischen Kirche machen deutlich, daß sie den Kampf gegen die Verfälschung des Evangeliums ohne Freude und Lust am Streit, sondern von der Not gedrungen aus Treue zum Evangelium, in Liebe zur Kirche und den – ohne das Evangelium verlorenen – Menschen und zur Ehre ihres Herrn aufnehmen.

„Wir haben keine Freude an der Uneinigkeit; auch macht uns unsere gefährliche Lage (in wir schweben) nichts aus, von der wir unstreitig wissen, wie groß sie ist, angesichts großer bitterer Haßgefühle, von denen wir die Gegner entflammt sehen. Aber wir können die offenkundige und für die Kirche unentbehrliche Wahrheit nicht wegwerfen. Darum sind unseres Erachtens Nachteile und Gefahren um der Ehre Christi willen und zum Nutzen der Kirche durchstehen; wir vertrauen auf Gott, daß er diesen unseren Dienst billigen werde; und wir hoffen, daß uns die Nachwelt gerechter beurteilen wird. Denn unleugbar sind viele Hauptstücke der christlichen Lehre, auf die es in der Kirche besonders ankommt, von den Unseren aufgedeckt und ans Licht gebracht worden... (Wir)... wollen Christus unsere Streitsache dem anvertrauen, der einst als Richter diese Streitfragen beurteilen wird und den wir bitten, er möge sich um die zerschlagenen und zerstreuten Kirchen kümmern und sie in eine gottgefällige und dauerhafte Einigkeit zurückzwingen.“¹⁰

Der Teufel ist es, der Trennung und Spaltung anrichtet, weil er das Evangelium verschütten und die Menschen ins Verderben stürzen will.¹¹ Demgegenüber muß das Evangelium festge-

⁹ FC Vorrede, BSLK, Seite 740, Zeile 5ff; Text: Triglotta, Seite 6. -Vgl. auch CA, Abschluß des ersten Teils (lat. Text), §1: „Dies ist (in etwa)... die Zusammenfassung der Lehre, die in unseren Kirchen zum christlichen Unterricht und zum Trost der Gewissen sowie zur Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt wird; wie wir ja auch unsere eigene Seele und Gewissen nicht gern vor Gott durch Mißbrauch des göttlichen Namens oder Wortes der höchsten Gefahr aussetzen oder unseren Kindern und Nachkommen eine andere Lehre hinterlassen oder vererben als eine solche, die dem reinen göttlichen Wort und der christlichen Wahrheit gemäß ist“ (BSLK, Seite 82; Triglotta, Seite 58).

¹⁰ Apologie, Vorrede, §§ 16-19 (lat. Text), BSLK, Seite 143f, Triglotta, Seite 100.

¹¹ Apologie, Schluß der deutschen Fassung, BSLK Seite 403; Zeile 28ff; Triglotta, Seite 450; oder Vorrede zur FC; BSLK, Seite 742, Zeile 16ff; Triglotta, Seite 6.8.

halten und gleichsam als Truppenzeichen der kämpfenden Kirche aufgerichtet werden, um die allezeit¹² wahr und gültig bleibende göttliche Lehre vorzutragen und den Nachfahren zu überliefern, damit sich die Gläubigen darum sammeln können:¹³

„(Bei diesem Bekenntnis) wir auch, vermittelst der Gnade Gottes bis an unser seliges Ende gedenken zu verharren und vor dem Richterstuhl unsers Herrn Jesus Christi mit fröhlichem, unerschrockenem Herzen und Gewissen zu erscheinen.“¹⁴

2. Die Wurzel der inneren Freiheit – die Freude am Evangelium

2.1. Das dreifache SOLA – der Inhalt des Evangeliums

Wir haben bereits gesehen, was das Hauptanliegen des Bekenntnisses ist: das Evangelium von Jesus Christus zur Rettung verlorener Menschen. Luther nennt diese Wahrheit in den Schmal-kaldischen Artikeln den „Hauptartikel“ des christlichen Glaubens, mit dem die Kirche steht und fällt.¹⁵ Hier schlägt das Herz der lutherischen Kirche. Dafür gibt es nur einen Grund: das vom Gesetz zu Tode geängstete Gewissen des Sünders hat alle Auswege versperrt gefunden und das Heil am Ende allein aus Gnade, und zwar allein um Jesu Christi stellvertretenden Opfers willen, gefunden, das uns allein durch den Glauben zugeeignet wird. Eine Stelle aus der Apologie mag das belegen. Nachdem Melanchthon gegen die römische Verdienstlehre Stellung genommen hat, schreibt er:

„Aber, ach lieber Herr Gott! Das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heil-loser, unerfahrener Leute, welche die Bibel nicht viel in Praktiken bringen, die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtung des Todes oder des Teufels sind, die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdienstes, aller Werk vergessen, wenn das Herz Gottes Zorn fühlt, oder das Gewissen in Ängsten ist. Die sicheren, unerfahren Leute gehen wohl immer dahin in dem Wahn, als verdienten sie mit ihren Werken... Gnade... Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlt, so ist aller Scherz, so sind alle Spielgedanken aus, und ist eitel großer, rechter Ernst; da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen noch zufriedenstellen, sucht allerlei Werke und aber(mals) Werke, und wollte gern Gewißheit, wollte gern Grund fühlen und gewiß auf etwas fußen und ruhen. Aber dieselben erschrockenen Gewissen fühlen wohl, daß man... nichts verdienen kann, sinken bald dahin in Verzagen und Verzweiflung, wenn ihnen nicht ein anderes Wort denn des Gesetzes Lehre, nämlich das Evangelium von Christo, daß der für uns gegeben ist, gepredigt wird.“¹⁶

¹² Wie die Bekenner der FC auch erklären, nichts anderes zu glauben, als die Kirche aller Zeiten. Vgl. Vorrede FC, BSLK, Seite 740-746.750, Zeilen 17ff; Triglotta Seite 6ff.14; FC, Summarischer Begriff, Regel und Richtschnur §§3ff, BSLK Seite 768f, Triglotta, Seite 776.778; oder Catalogus Testimoniorum, BSLK, Seite 1101ff, Triglotta, Seite 1105ff.

¹³ BSLK, Seite 756, Zeile 1ff; Triglotta, Seite 18.

¹⁴ FC Vorrede, BSLK, Seite 751, Zeile 16ff, Text: Triglotta, Seite 14.

¹⁵ AS, B1, §§ 15; BSLK, Seite 415f, Triglotta, Seite 460.462.

¹⁶ Apologie IV (deutscher Text); BSLK, Seite 163, Zeile 46ff, Text: Triglotta, Seite 124.126; vgl. auch Apologie IV (deutscher Text); BSLK; Seite 223, Zeile 47ff; Text: Triglotta, Seite 210.212. Und später: „Nun hier sind wohl die Widersacher zu fragen, was sie doch den armen Gewissen in der Todesstunde für Rat geben; ob sie die Gewissen vertrösten, daß sie sollen wohl fahren, selig werden, einen gnädigen Gott haben um ihres eigenen Verdienstes willen, oder aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit um Christus willen. Denn St. Peter, St. Paul und dergleichen Heilige können nicht rühmen, daß ihnen Gott für ihre Marter das ewige Leben schuldig sei, haben auch nicht auf ihre Werke vertraut, sondern auf die Barmherzigkeit, in Christo verheißen. Und es wäre auch nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Anklagen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Flut, in dem starken, gewaltigen Strome, unter den Wellen und... (Wogen) der Todesangst, wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündigt, hielte, und also ohne alle Werke, ohne Gesetz, lauter aus Gnaden, das ewige Leben erlangte. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen Gewissen in Anfechtung und Todesängsten, von wel-

2.2. Das vierte SOLA – der Quellgrund des Evangeliums

Gerade für das angefochtene Gewissen ist es nun aber auch unerlässlich, daß ihm das äußere Wort der Schrift, aus dem allein ja der Zuspruch von Gnade und Vergebung herkommen kann, unzweifelhaft und gewiß bleibt. Darum gehört zu dem dreifachen „*sola gratia, solus Christus, sola fide*“ (= allein aus Gnade, allein durch Christus, allein durch den Glauben) unbedingt das *sola scriptura* (= allein die Schrift) hinzu. Wer in der Anfechtung den Trost der Schrift erfahren hat, kann nicht mehr über Gültigkeit, Wahrheit oder Verbindlichkeit der Heiligen Schrift – ganz gleich ob grundsätzlich oder auf Teilgebiete beschränkt – diskutieren. Er weiß, daß er damit seinen Glauben den Boden entziehen würde. Das ist der Grund, warum Luther in den Schmalkaldischen Artikeln die unbedingte Geltung des äußeren Schriftwortes so sehr unterstreicht:

„In diesen Stücken, so das mündlichen, äußere Wort betreffen, ist fest dabei zu bleiben, daß Gott seinen Geist oder Gnade niemandem (auf andere Weise) gibt, als durch oder mit dem äußerlichen Wort, das vorangeht. Damit verwahren wir uns gegen die Enthusiasten (Schwärmer), das heißt gegen die Geister, die sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und die danach die (Heilige) Schrift oder das mündliche Wort nach ihrem eigenen Belieben beurteilen, deuten und dehnen, wie es der Müntzer machte, und noch viele heutzutage tun; sie wollen scharfe Richter sein zwischen dem Geist und dem Buchstaben und wissen nicht, was sie sagen oder aufstellen.“¹⁷

3. Das Geschenk der inneren Freiheit – durch Gesetz und Evangelium

Wenn wir nun bei uns Mängel an Bekenntnis oder Missionsfreude registrieren, dann hilft es gar nichts, wenn wir äußere Methoden oder Verhaltensweisen anderer Konfessions- oder Religionsgemeinschaften nachahmen, etwa die der Römisch-katholischen Kirche, der Charismatiker oder der Zeugen Jehovas.

Seien wir nüchtern, wenn uns der Missions- oder Bekenntniseifer anderer beeindruckt! Aller Einsatz kann in Gottes Augen nicht bestehen, wenn er nicht im Glauben an Jesus Christus wurzelt. Wer missionierend von Tür zu Tür zieht, weil er meint, damit auch etwas beizutragen, daß er am Ende in Gottes Gericht bestehen kann, der bringt wohl damit eine Frucht seines Glaubens und seiner Überzeugung – aber eine, die Gott verwirft. Denn ein solches Bekennen verleugnet das Evangelium, selbst wenn Jesus, Gott und die Gnade ständig im Munde geführt würde. Aber auch da, wo der Glaube an das Evangelium zwar lebendig – aber die Botschaft mit Menschenlehre vermischt ist, wird das mutig vorgetragene Zeugnis am Ende zu einer tragischen Sache. Sofern es den Heiland zeigt, führt es Menschen wohl zur Seligkeit. Doch weil es mit unbiblischer Verkündigung verbunden ist, trägt es zugleich den Sauerteig der falschen Lehre weiter, der am Ende den Glauben an das Evangelium schwer gefährdet und die eben gewonnenen Menschen ins Verderben zurückzuwerfen droht.

Vor allem aber brauchen wir angesichts eigener Zeugnisschwäche weniger Methoden, als vielmehr neuen Bekenntnersinn. Wir brauchen den inneren Antrieb und die Freiheit, von unserem Glauben Zeugnis abzulegen. Zu diesem Zweck können wir aber nicht die menschlichen oder doch mit Menschenweisheit verunreinigten Quellen fremder Kirchengemeinschaften anzapfen. Damit würden wir das Erbe des seligmachenden Evangeliums und der unverfälschten Lehre des göttlichen Wortes verleugnen, das Gott uns anvertraut hat. Wir haben bereits die göttliche Kraftquelle, aus der wir Freiheit, Freude und Klarheit zum Zeugnis schöpfen

chen die Widersacher nichts wissen und reden davon, wie der Blinde von der Farbe.“ Apologie IV (deutscher Text); BSLK, Seite 223, Zeile 47ff; Text: Triglotta, Seite 210.212.

¹⁷ AS, C VIII; §3; BSLK; Seite 453f; Triglotta, Seite 494.

können, – und zwar rein: das herrliche Evangelium von Jesus Christ in Wort und Sakrament. Wir brauchen das Erbe der lutherischen Kirche nur zu nutzen. – Durch die Kraft dieses Erbes beruft der Heilige Geist Menschen aus der Finsternis dieser sünden- und todverlorenen Welt zum himmlischen Licht der Gemeinschaft des lebendigen Gottes, weckt er tote Herzen zu lebendigem Glauben an den Heiland und führt uns nach diesem Leben in Gottes Herrlichkeit zum ewigen Leben. Das aber geschieht durch die Predigt von Gottes Wort in rechter Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.

3.1. Durch das Gesetz

Das Gesetz zeigt den Menschen ihre Verlorenheit und bereitet so den Boden für das Evangelium. Das Gesetz ist aber nicht nur bei solchen, die noch ohne Glauben sind, erforderlich. Gerade wir Christen brauchen Gottes Gesetz, um immer wieder aus falscher Sicherheit aufgeschreckt unter das Kreuz getrieben und zu guten Werken angeleitet zu werden!

Wenn wir Gottes Willen so für unser Leben ernst nehmen, werden wir aber noch etwas anderes erleben: die biblische Lehre von der Sünde wird uns nicht mehr als blasse Theorie erscheinen, sondern in ihrer erschütternden Wirklichkeit. Sie wohnt in uns und hindert uns, Gott so zu dienen, wie wir eigentlich sollten und auch wollen. Wir sind nicht besser als andere Menschen. Aus unbegreiflicher Gnade hat Gott uns den Heiland erkennen lassen. Diese Erkenntnis treibt uns dazu, diese Gabe nicht für uns zu behalten, sondern auch zu denen zu tragen, die sonst in ihren Sünden verloren sind.

3.2. Durch das Evangelium

Wenn wir auf diese Weise das Gesetz seine Arbeit tun lassen, kann auch das Evangelium in Wort und Sakrament seine Kraft entfalten. Es wird dann für uns keine fade oder altbekannte Sache mehr sein, sondern immer wieder neu ein unbegreifliches Wunder. Gott nimmt Sünder an, die nichts als Zorn und Strafe verdient haben! All das, was wir als gerecht und billig empfinden, gilt bei Gott nicht. Er schenkt seinen Feinden das Leben und schickt an ihrer Statt seinen Sohn in den Tod. Er nimmt Sünder an Kindesstatt an und stellt dabei keine Bedingung. Jedem, der das Opfer seines Sohnes Jesus Christus im Glauben annimmt, gehören Leben und Seligkeit.

Nun fühlen wir unsere Verantwortung. Gott hat uns die Gnadenbotschaft nicht nur für den Eigenbedarf gegeben, sondern mit dem Auftrag: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ – Es läßt uns aber auch nicht gleichgültig, wenn in der Kirche Falsches oder Nichtiges anstelle des rettenden Evangeliums verkündigt wird. Menschen müssen den Weg zum Himmel verfehlen, wenn sie ihn nicht zuverlässig gewiesen bekommen! Wir merken, daß wir auch für eine unverfälschte Verkündigung mitverantwortlich sind.

III. Uns ist das Evangelium anvertraut als Auftrag, der unsere Kirchen verpflichtet

„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis.“ Wir haben gesehen, daß uns von Gott mit dem Evangelium ein großes Geschenk gemacht ist, das uns immer zu lebendigen Glauben weckt, mit Freude erfüllt und zu dankbarem Dienst und freimütigen Zeugnis bewegt. Lassen wir uns als Bekenntnislutheraner in die Pflicht nehmen! Was soll unser gemeinsamer Bekenntnisdienst sein?

1. Bewährung und Vertiefung der Glaubens- und Bekenntnisklarheit

Der gemeinsame Glaube will durch klare Lehrdarstellung bewahrt werden. Die Väter der Konkordienformel haben die Bekenntnisformulierungen ganz eindeutig gehalten:

„...damit unter denselben künftiglich nicht unreine Lehr versteckt, sondern eine lautere Erklärung der Wahrheit auch auf unsere Nachkommen gebracht werden möchten...“¹⁸

Deshalb verpflichten sie sich auch, vom dem vorliegenden schriftlichen Bekenntnis nicht abzuweichen weder „*in rebus*“ noch „*in phrasibus*“, d.h. weder in der Sache, noch in Formulierungen.¹⁹ In Zukunft sollen alle Lehrstreitigkeiten nach diesem Konkordienbuch beurteilt und beigelegt werden.²⁰

Dieses Erbe wollen wir bewahren. Das wird uns nur gelingen, wenn wir die alten Lehrerklärungen studieren und anwenden. Wir müssen aber auch gegenüber neueren Gefahren die Stimme erheben und niederlegen, was aufgrund der Schrift dazu zu sagen ist. Angesichts dieser großen Aufgabe ist es ein Segen, daß wir unter den lutherischen Bekenntniskirchen aneinander Rat und Hilfe haben können.

2. Stärkung und Förderung der Glaubens- und Kirchengemeinschaft

Dieses Erbe werden wir nur bewahren können, wenn wir mit unseren Gemeinden täglich aus dieser Quelle schöpfen. Damit wir das aber können, brauchen wir auch in Zukunft eine eigene bekenntnis- und schriftgemäße Pastorenausbildung.

Ein für unsere Kirchen wichtiger Schritt war die Gründung der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (KELK, vgl. THI 1993/3) in diesem Jahr. Sie will ein weltweites Forum sein, in dem die verschiedenen lutherischen Bekenntniskirchen einander nicht nur ermutigen und stärken, sondern ihren gemeinsamen Glauben auch bezeugen. Wie gut ist es, daß unsere kleinen Kirchen mit ihren Sorgen und Aufgaben nicht ohne Beistand bleiben müssen.

Nicht zuletzt aber wollen wir über die Grenzen unserer Gemeinschaft hinaus anderen Kirchen gegenüber Rechenschaft über unseren Glauben geben und sie in unsere Gemeinschaft auf biblische bekenntnistreuer Grundlage einladen.

3. Hilfe, Ermutigung und Zusammenarbeit in der Mission

Als Evangelisch-Lutherische Freikirche haben wir bereits vor Gründung der KELK für unsere Mission im eigenen Land nicht nur viele Impulse, sondern tätige Hilfe empfangen, die uns im Zeugendienst am eigenen Volk gestärkt haben. Erinnerung sei hier besonders an die Unterstützung unserer Arbeit durch die Wisconsin Evangelisch-Lutherische Synode.

Wir sind dankbar, wenn wir Anregungen, Anleitungen und Hilfe zur Mission im eigenen Land empfangen. Darüber hinaus hoffen wir, auf diese Weise aber auch wieder Möglichkeiten zu erlangen, eine ganz bestimmte Missionsarbeit in der Ferne zu fördern und mit unseren Gebeten zu begleiten. Gott gebe, daß wir in unserer Kirchengemeinschaft immer besser lehren, unserer gemeinsamen Verantwortung gerecht zu werden, indem wir uns

- in unser Erbe vertiefen und
- unseren Glauben vor der Welt so bekennen, daß dieses Zeugnis
- die Herzen gewinnt und die Botschaft bewahrt.

Martin Hoffmann

¹⁸ FC Vorrede; BSLK, Seite 748 Zeilen 22ff, Text: Triglotta, Seite 12; vgl. auch Seite 759, Zeilen 34ff; Triglotta, Seite 20.22.

¹⁹ BSLK, Seite 761, Zeilen 13f; Triglotta; Seite 22.

²⁰ BSLK, Seite 761, Zeilen 16ff; Triglotta, Seite 22.24.

Umschau – Umschau – Umschau – Umschau – Umschau – Umschau

40 Jahre Lutherisches Theologisches Seminar in Leipzig

40 Jahre sind geschichtlich gesehen eine kurze Zeit. Wir haben es erst unlängst erlebt, daß ein sich selbst mächtig dünkender Staat sang- und klanglos nach 40 Jahren von der Bildfläche verschwunden ist. „Wenn der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127,1). – 40 Jahre mußte das alte Gottesvolk Israel zur Strafe für seinen wiederholten Unglauben, in der Wüste zubringen, bevor es im verheißenen Land seine Heimat fand. Auch unser Seminar hat nach 40 Jahren ein eigenes Zuhause finden dürfen. Aber die 40 Jahre bis hierher sind nicht nur Bußzeit gewesen, sondern bieten viel Grund zum Danken.

1. Die Anfänge

Lassen Sie mich deshalb zunächst etwas zur Vorgeschichte sagen, die weiter als 40 Jahre zurückreicht. Wie ist es dazu gekommen, daß 1953 dieses Theologische Seminar in Leipzig gegründet wurde? Die Gründer unserer Evangelischen-Lutherischen Freikirche hatten erkannt, daß sie nur dann für sich und ihre Kinder das rettende Evangelium von Jesus Christus bewahren konnten, wenn sie bei der unverfälschten Botschaft der Heiligen Schrift blieben, wie sie im lutherischen Bekenntnis bezeugt wird. Sie legten deshalb größten Wert auf die schrift- und bekenntnismäßige Verkündigung in ihren Gemeinden. So war nur folgerichtig, daß man die Pastoren nicht an den theologischen Fakultäten der Universitäten ausbilden lassen konnte, weil diese immer mehr Bibelkritik und Wissenschaftsgläubigkeit verfielen.

Da eine eigene Ausbildungsstätte zunächst für die kleinen Gemeinden nicht realisierbar war, sandte man die angehenden Pastoren zunächst nach Nordamerika, wo sie an den Seminaren der (damals noch) bekenntnistreuen und deutschsprachigen Missourisynode studierten. Die zeitig erkannten und gleich nach ihrer Ankunft in Amerika ein eigenes Seminar gegründet (1839). Von Deutschland aus leisteten dafür Pastor Friedrich Brunn mit seinem Proseminar in Steeden (1861-78) und Lic. Georg Stöckhardt mit seiner Lateinschule in Planitz (1876-78) nicht zu unterschätzende Zuarbeiten.

Das blieb fast 40 Jahre so. Dann wurde durch den 1. Weltkrieg die Ausreise nach Amerika unmöglich. Nach dem Krieg zeichnete sich der Wechsel der Missourisynode zur englischen Sprache deutlich ab und verschloß diesen Weg für die Zukunft. Das bedeutete zunächst einmal eine Notlage. Wie und wo sollten jetzt unsere Pastoren ausgebildet werden? Aber blieb uns dadurch nicht durch Gottes Fügung auch der zunehmende Liberalismus erspart, der die Missourisynode seit den 20er Jahren erfaßte?

2. Die Vorgänger

Zunächst mußten die Studenten unserer Kirche an den deutschen Universitäten studieren. Um diese Notlösung einigermaßen erträglich zu gestalten, beschloß die Synode unserer Kirche 1920 die Gründung einer „Hilfs- und Beratungsstelle“ für unsere Theologiestudenten in Leipzig. Unter Leitung von Pastor em. Heinrich Z. Stallmann (1847-1933) und bald auch des Gymnasialprofessors Rudolf Kirsten (1871-1926) sollten die Studenten in der schrift- und bekenntnistreuen lutherischen Theologie gefestigt werden. 1921 erhielt diese Einrichtung den Namen „Theologisches Seminar der Synode der Ev. -Luth. Freikirche“. Seine Räume lagen in einem später durch den Krieg zerstörten Haus an der Ecke Brandenburger Straße/Hofmeisterstraße. Schon 1922 aber wurden die Mieträume plötzlich gekündigt. Mehrere Gemeinden erklärten sich zur Unterbringung des Seminars an einem anderen Ort bereit. Unter anderem bot die Planitzer Gemeinde einen Teil ihres Grundstückes an.

Da entschied sich die Frage durch Gottes Führung ganz überraschend. Durch eine Zeitungsanzeige erfuhr man, daß das ehemalige Seemannserholungsheim der deutschen Kriegsmarine in Kleinmachnow bei Berlin günstig zu erwerben war. Noch im Herbst 1922 konnte der Kauf des Grundstücks mit Hilfe amerikanischer Spenden abgeschlossen werden. Am 15. November 1922 erfolgte die Einweihung des neuen Seminars in Kleinmachnow. Zwei Jahre später erhielt es den Namen „Theologische Hochschule der Ev.-Luth. Freikirche“. Ein Jahr zuvor war der damalige Präses, Martin Willkomm (1876-1946), zum hauptamtlichen Dozenten und Rektor berufen worden. Neben ihm lehrten an der Hochschule Dr. Georg Mezger (Missourisynode), Dr. Paul W. Peters und Dr. Heinrich Koch (Wisconsin-synode) sowie Prof. Rudolf Kirsten und später Dr. Karl Friedrich Müller. In mehr als 20 Jahren wurde dort eine ganze Generation von Pastoren unserer Kirche ausgebildet. Auch Gäste aus verbündeten Kirchen des Auslandes studierten in Kleinmachnow (z.B. aus Polen und dem Baltikum).

Während des Zweiten Weltkrieges mußte die Arbeit an der Hochschule ganz eingestellt werden. Schließlich wurden 1944 durch Bombentreffer zwei der vier Gebäude fast völlig zerstört und die übrigen beschädigt. Hinzu kam, daß Kleinmachnow 1945 durch die Grenzziehung um Berlin völlig vom Verkehr abgeschnitten wurde. Am 1. Juni 1946 rief Gott außerdem Rektor Willkomm nach längerer Krankheit heim.

In dieser Situation ergriffen die norddeutschen Gemeinden unserer Kirche die Initiative. Sie eröffneten am 29. September 1946 in Groß Oesingen (Lüneburger Heide) ein theologisches Proseminar, um junge Männer auf das Studium der lutherischen Theologie vorzubereiten. Ein Jahr später (10.11.1947) erfolgte noch in Groß Oesingen die Gründung der „Lutherischen Theologischen Hochschule“, als eines gemeinsamen Werkes der Ev.-Luth. Freikirche und der Altlutherischen Kirche. Im Mai 1948 konnte die Hochschule nach Oberursel/Taunus verlegt werden, wo ein geeignetes Gelände erworben worden war. Dort wurden nun die künftigen Pastoren unserer Kirche ausgebildet.

3. Der aufgenötigte Neuanfang

Infolge des Kriegsausgangs war Deutschland in vier Besatzungszonen geteilt. Aus diesen entwickelten sich 1949 zwei Staaten. Da von östlicher Seite die Abgrenzung immer stärker betrieben wurde, ergaben sich Anfang der 50er Jahre ernste Schwierigkeiten. Absolventen der Oberurseler Hochschule wurde, – selbst wenn sie aus dem Osten stammten –, nicht mehr die Rückkehr gestattet. Auf Anfrage teilte das Innenministerium der DDR in Berlin mit, daß für Vikare aus dem Westen keine Zuzugsgenehmigung mehr erteilt würden. Die Ev.-Luth. Freikirche habe für die Ausbildung ihres theologischen Nachwuchses im eigenen Land zu sorgen. Bis zum 15. November 1952 könne die Einrichtung einer eigenen Ausbildungsstelle beantragt werden.

Angesichts der Lage sahen sich unsere Väter genötigt, den Antrag fristgerecht einzureichen. Die offizielle Antwort erteilte der damalige stellvertretende Ministerpräsident, Otto Nuschke, unter dem 24.12.1952: „Von Ihrem oben angegebenen Schreiben, in dem Sie mir die Errichtung einer Ausbildungsstätte für den geistlichen Nachwuchs im Gebiet der DDR in Leipzig anstelle der 1944/45 zerstörten Ausbildungsstelle in Kleinmachnow mitteilten, habe ich Kenntnis genommen und dem Ministerpräsidenten (= Otto Grotewohl) und den Herrn Minister über den Sachstand unterrichtet.“

Damit hatte unser Seminar die offizielle Billigung der DDR-Regierung, die in den 40 Jahren nie in Frage gestellt worden ist. Ja, es ist gewissermaßen auf ausdrücklichen Wunsch der kommunistischen Regierung gegründet worden (die doch mit Marx und Lenin alle Kirchen überflüssig machen wollte). Gottes Wege sind wunderbar und führen zu seinem Ziel.

Am 31. Mai/1. Juni 1953 tagte in Leipzig die Sächsische Bezirkssynode der Ev.-Lutherischen Freikirche. Sie beschloß die Errichtung des Theologischen Seminars in Leipzig und berief den

Leipziger Pastor Walter Rüger (1899-1970) zum Rektor. Als weitere Dozenten wurden verpflichtet: Dr. Ernst Lerle/Halle, Pastor Herbert Heinold/Potsdam und Lic. Hans Möller/Trebitz. Über die Aufgaben des Seminars hieß es damals:

„Das Seminar hat das Ziel, den Studierenden, welche an seinen Kursen teilnehmen und ihre sprachliche Vorbildung an der dortigen Universität oder am Ev.-Lutherischen Missionsseminar der Ev.-Lutherischen Landeskirche erhalten, die theologische Ausbildung im Sinne des lutherischen Bekenntnisses zu vermitteln und ihnen die für die Übernahme des Predigtamtes nötige Ausbildung zu geben“ (A. Stallmann, Rundschreiben vom 19.8.1953).

Das Seminar wurde von Anfang an finanziell von den beiden Bezirken der Ev.-Lutherischen Freikirche in Ostdeutschland, dem Sächsischen und dem Diasporabezirk, getragen. Anfang August 1953 fand ein Einführungskurs für Interessierte statt, an dem 12 junge Männer teilnahmen. Die feierliche Eröffnung des Seminars erfolgte am 21. Oktober 1953. Bezirkspräsident August Lerle predigte über Jes. 58,1 und die Eröffnungsvorlesung hielt Rektor W. Rüger über „Die Bedeutung der Dogmengeschichte für die lutherische Theologie“.

4. Von der Studienbegleitung zur Vollausbildung

Als erstes wurden 1954/55 mehrere Prüfungen für Oberurseler Absolventen in Leipzig abgenommen (2. Examen von J. Wilde, R. Seyboth, G. Döhler, J. Hübener). Bisher war aber alles noch als Provisorium gedacht. Keiner rechnete damals damit, daß sich die Grenzziehung quer durch Deutschland lange halten und gar noch verschärfen würde. Das Seminar sollte, wie in der Aufgabenbeschreibung gesagt, nur eine begleitende und beratende Funktion haben. Deshalb gab es zunächst keine vollmatrikulierten Studenten. Um dem Pastorenmangel abzuwehren, wurde immer wieder zum Studium eingeladen. In einem Aufruf der Bezirkssynode 1955 heißt es:

„Sind unsere Gemeinden so arm an Glauben und Eifer für Gottes Reich, so aufs Irdische aus, so ans Diesseitige gebunden, daß ihre jungen Männer keine Freudigkeit finden, sich ihrem Herrn zum Dienst zu stellen?“

Angesichts der zunehmenden Behinderung für Christen im kommunistischen Bildungswesen setzte sich schließlich die Auffassung durch, daß auch für Bewerber ohne Abitur eine Studiemöglichkeit geschaffen werden sollte. Die Bezirkssynode 1957 faßte den Beschluß, die volle Ausbildung anzustreben (inclus. alte Sprachen und Allgemeinbildung). Im September 1957 begannen die ersten beiden Studenten mit der Sprachausbildung: H. Kaufmann und E. Böhm.

Aus gesundheitlichen Gründen sah sich W. Rüger 1958 genötigt, daß Rektorat niederzulegen. An seine Stelle trat Dr. E. Lerle. Als nebenamtlicher Dozent wurde 1959 Pastor Kurt Kallensee von der Altlutherischen Kirche gewonnen (Praktische Theologie, bis 1980). Nachteilig wirkte sich nach H. Heinolds Ausscheiden (1955) das Fehlen eines Dozenten für Systematische Theologie aus. Berufungen an Brüder im Westen Deutschlands scheiterten. Deshalb wurde 1960 Pastor Gottfried Wachler zum nebenamtlichen Dozenten berufen. Seit 1974 (bis 1989) wirkte er als hauptamtlicher Dozent und hatte von 1978-1989 das Rektorat inne.

Seit Anfang der 80er Jahre wurde die Vollausbildung erneuert und nun energischer angestrebt. Erfahrungen hatten gezeigt, daß selbst die Sprachausbildung an anderen Ausbildungsstätten nicht frei von bibelkritischer Beeinflussung blieb. Dieser Gefährdung sollten die Studenten gerade in den ersten Semestern nicht ausgesetzt werden. In der Folgezeit arbeiten sich drei Pastoren in den zeitaufwendigen Sprachunterricht ein: Dr. Gottfried Wachler (Latein), Pastor Martin Hoffmann (Griechisch) und Pastor Johannes Wilde (Hebräisch). 1981 trat Dr. Lerle in den Ruhestand und siedelte in die Bundesrepublik über. Anfang 1982 wurde Pastor Horbank/Chemnitz zu seinem Nachfolger im Fach Neues Testament berufen. Von 1989-92 hatte er das Amt des Rektors inne.

Aus Zeitgründen kann ich hier nicht alle Pastoren nennen, die im Lauf der Jahre als Dozenten und Lehrbeauftragte zeitweise am Seminar mitgearbeitet haben. Für einen jeden von ihnen hat das neben der pfarramtlichen Gemeindegemeinschaft erhebliche Mehrbelastungen mit sich gebracht. Allen, die als Lehrkräfte zum Gelingen der Seminararbeit beigetragen haben, sei hier ausdrücklich gedankt. Insgesamt wurden bisher in 40 Jahren 66 Studenten am Seminar immatrikuliert. 40 konnten in den Dienst unserer Kirche bzw. der Altlutherischen Kirche übernommen werden. Die Altlutherische Kirche unterstützte im Zuge der – später gescheiterten – Einigungsverhandlungen von 1974-84 auch finanziell die Arbeit des Seminars. – Seit dem 12.10. 1985 gibt es einen Freundeskreis unseres Lutherischen Theologischen Seminars. Seine Mitglieder haben es sich zur Aufgabe gemacht, durch Fürbitte und finanzielle Beihilfe das Seminar zu unterstützen.

5. Das Raumproblem

Wie schon der Versuch in den 20er Jahren zeigt, war die Suche nach geeigneten Räumen für das Seminar in Leipzig von Anfang an eine Überlebensfrage. In den Jahren nach 1953 kam das Seminar zunächst in den Räumlichkeiten der Leipziger Gemeinde unter. Im Sommer wurden die Vorlesungen im abtrennbaren Vorraum der Notkirche im Eutritzscher Park gehalten. Im Winter zog man in den Gemeinderaum um, der sich innerhalb der Pfarrwohnung (Konstantinstraße 6) befand. Später wurde dieser Raum ständig genutzt. – Nach der Emeritierung Pastor W. Rügers (1966) gelangte die Wohnung in andere Hände und es ergaben sich immer wieder Schwierigkeiten. Hinzu kam, daß der relativ kleine Raum kaum Wachstumsmöglichkeiten bot. Anfang der 70er bemühte sich Dr. E. Lerle um eine Verlegung des Seminars nach Halle. Teilweise fanden dort schon Vorlesungen statt, bevor sich das geplante Projekt 1973 endgültig zerschlug (Jenastift).

1974 gelang es nach jahrelanger Suche, in Leipzig (Kreuzstraße 2, unweit des Hauptbahnhofs) eine Wohnung für Pastor Gottfried Wachler zu finden. Er konnte im Sommer 1977 im gleichen Haus zwei bis dahin gewerblich genutzte Zimmer für das Seminar mieten. Mit dem Wintersemester 1977/78 begannen die Vorlesungen in dem neuen Domizil. Endlich war auch ein paralleles Arbeiten in zwei Räumen und ein Wachstum der Bibliothek möglich. Ein Jahr später feierten Dozenten und Studenten das 25jährige Bestehen des Seminars. Im Rahmen dieser Feier wurde Pastor Gottfried Wachler als Anerkennung seiner Verdienste für die Ausbildung lutherischer Theologen die Ehrendoktorwürde des Concordia-Seminars in Fort Wayne/USA verliehen.

Als 1984 die Kirchengemeinschaft mit der Altlutherischen Kirche zerbrach, kam es in Leipzig auch zu einer Aufspaltung der Gemeinde. Der größere Teil schloß sich mit Pastor Johannes Rüger der Altlutherischen Kirche (heute SELK) an. Das Seminar mit seinen Studenten blieb durch Gottes Gnade unserer Kirche erhalten. Dr. Gottfried Wachler übernahm für vier Jahre die Vakanzversorgung der Trinitatisgemeinde. Die ersten Gottesdienste fanden in den Seminarräumen statt. 1988 nahm Pastor Martin Hoffmann einen Ruf der Leipziger Gemeinde an, der mit einem gleichzeitigen Lehrauftrag am Seminar verbunden war.

Jahrelange intensive Bemühungen um eigene Räume für die Leipziger Gemeinde und das Seminar blieben zunächst erfolglos. Nach der Einführung der Marktwirtschaft stiegen die Mietpreise in schwindelerregende Höhen, so daß dringend Abhilfe geschaffen werden mußte. Wieder wurde ein Wegzug aus Leipzig diskutiert. Schließlich gelang es Dr. Wachler und Pastor Hoffmann Anfang 1992 ein geeignetes Grundstück ausfindig zu machen. Es war im Um- und Ausbau befindliche Haus „Sommerfelder Straße 63“ in Leipzig-Stötteritz. Im Sommer 1992 konnte der Kauf perfekt gemacht werden. Über Jahre hin waren im In- und Ausland fleißig Spenden für diesen Zweck gesammelt worden. So konnten Kauf und Umbau ohne zusätzliche Belastung für die Kirchenkasse durchgeführt werden. Auch den Spendern sei hier noch einmal gedankt.

6. Schlußbemerkung

Wenn wir diesem Tag zurückschauen auf 40 Jahre Seminar, dann müssen wir mit dem Erzvater Jakob bekennen: „Herr, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinen Knechten getan hast“ (1Mose 32,11). Wir sind es in unserer Schwachheit nicht wert, daß uns der Herr so reich beschenkt hat. ER hat uns diese Ausbildungsstätte gegeben – fast gegen unseren Willen. ER hat uns erhalten in den Jahren der kommunistischen Diktatur mit allen ihren Repressalien. Unsere Gemeinden hat er immer wieder zu Opfern für das Seminar willig gemacht.

Aber der Herr möge es uns schenken, daß wir auch die vor uns liegende Zeit als treue Knechte nutzen. Wir wollen an diesen Seminar keine hochtrabende, sich wissenschaftlich dünkende Theologie vermitteln, sondern Pastoren ausbilden, die in Treue bei Gottes Wort bleiben, wie wir es in der Heiligen Schrift finden. Dieses Wort allein hat die Verheißung, daß es nicht leer zurückkommt und uns und anderen den Weg zur Seligkeit weist. Der Herr gebe uns auch künftig seinen Segen zu dieser Arbeit. ER stehe uns bei, in den Anfechtungen und Verführungen die gerade in Wohlstandszeiten über die Kirche kommen. ER erhalte uns und unsere Gemeinden durch seine Gnade in der Einigkeit des Glaubens, Lehrens und Bekennens.

Dr. Gottfried Herrmann

(Quelle: Johannes Forchheim, Chronik des Theologischen Seminar der Evangelischen Lutherischen Freikirche 1953-1974, Maschinenschrift 1974)